

«Die Gesellschaft ist meine neue Leinwand»

Masterstudium | Künstler Martin Wohlwend forscht für seine Abschlussarbeit im Quartier Turmmattweg

Ein Fremder im Quartier – der auch noch Fotos macht. Gefahr in Verzug? Mitnichten. Martin Wohlwend führt Gutes im Schilde. Am Ende soll es sogar Grund zum Feiern geben.

Franka Kruse

Der 47-Jährige ist Künstler. Er forscht für seinen Abschluss als Master of Fine Arts an der Hochschule Luzern. Seit Oktober vergangenen Jahres ist der Liechtensteiner in Altdorf. Er wohnt am Turmmattweg; in der ehemaligen Siedlung der Dätwyler AG. Dort hat er, der zudem in Schaan in Liechtenstein lebt sowie regelmässig in die Türkei nach Istanbul zu seiner Ehefrau pendelt, für die Zeit seiner Forschungsarbeit eine Ferienwohnung im Tiefparterre eines der Reihenhäuser bezogen. «Bereits nach zwei Wochen kursierten E-Mails in der Nachbarschaft», erzählt Martin Wohlwend. Da gehe ein Fremder umher und mache Fotos von den Häusern, habe es darin geheissen. Es könne sich gar um die Planung eines Einbruchs handeln, mutmasste man in der Mail.

Webdesign im Silicon Valley

Sein Vermieter habe ihn auf die Gerüchte aufmerksam gemacht. Um die Sache sofort aufzuklären, habe er dann selbst die Initiative ergriffen und die Bilder online gestellt, erzählt Martin Wohlwend, der übrigens sein Geld auch noch als Selbstständiger mit dem Design von Webseiten verdient. Denn von der Kunst allein kann er nicht leben – noch nicht. «Mein Wunsch war es aber immer, vollständig von der Kunst leben zu können, nicht dauernd den Spagat machen zu müssen, den Hut zu wechseln», erklärt Martin Wohlwend den anstrengenden Wechsel von der Kunst zum Brötchenverdienen und andersherum.

Ein Schritt auf dem Weg dahin ist der akademische Abschluss als Master of Arts in Fine Arts an der Hochschule Luzern – Design & Kunst. «Der Master war mir irgendwie stets wichtig», erzählt der 47-Jährige von zwei Versuchen, die bereits hinter ihm liegen: 1997 in Kalifornien, USA, am San Francisco Art Institute, wo er zwei Jahre zuvor auch seinen «Bachelor of Fine Arts» in der Malerei gemacht hatte, sei er damals einfach nicht weitergekommen. Der zweite Versuch folgte Anfang der 2000er-Jahre in Appenzell an der Internationalen Universität Landegg, wo er das Fach Spirituelle Psychologie studierte. Die private Hochschule habe jedoch Konkurs anmelden müssen. Die Masterpläne erledigten sich entsprechend. Und dann blieb, nach der Geburt einer Tochter und zwei Jahre später von Zwillingen, schlicht und einfach keine Zeit mehr fürs Studieren. Geldverdienen für den Familienunterhalt war wichtiger.

Umwege und Unterbrüche scheinen



Martin Wohlwend hat sich bis Juni in der ehemaligen Arbeitersiedlung der Dätwyler AG einquartiert, um mit dem Auge des Künstlers das Leben dort zu beobachten. Für seine Masterarbeit an der Hochschule Luzern ist er auf der Suche nach neuen Strukturen in der Gesellschaft und Architektur.

FOTO: FRANKA KRUSE

zum Leben von Martin Wohlwend dazugehören. Rückwärts betrachtet fügen sich die Lebens- und Entwicklungsstufen des Künstlers indes wieder stimmig zusammen. «Mit 16 Jahren habe ich eine Floristenlehre in Zürich am Paradeplatz gemacht», blickt er auf seine Jugend zurück, als er das Blumengeschäft seiner Eltern in Liechtenstein nicht im Stich lassen und die Nachfolge übernehmen wollte. Sein Wunsch, Künstler zu werden, habe ihn aber nie losgelassen. Nach der Lehre in der Schweiz folgt ein Jahr als Volontär in Israel beim Weltzentrum der Bahai, einer religiösen Gemeinschaft. Schliesslich kehrt er zurück ins Geschäft der Eltern, um nach nur sechs Monaten, mit Anfang 20, endgültig den Entschluss zu fassen, Künstler zu werden. «Ich ging nach Amerika und habe verschiedene Richtungen durchstöbert», erzählt Martin Wohlwend, zum Umstand, wie er auf die Malerei stiess. «Als ich das erste Mal einen Pinsel in der Hand hatte, dachte ich, ich hätte den Schlüssel zum Universum gefunden», erinnert sich der 47-Jährige an früher, von dem Gefühl, das sich nicht in Worte fassen lässt.

Es folgt besagtes Studium der Malerei in San Francisco. Dann zieht es ihn mehrfach nach China, wo er zunächst traditionelle chinesische Kunst studiert, eine komplett andere Erfahrung mit Kunst macht, die dort etwas Philosophisches habe. Nicht so laut, kontrovers und politisch sei wie im Westen. Es gehe darum, sich vom Ich zu

lösen. Je besser das gelinge, desto besser werde die Kunst. «Ich war begeistert. Das entsprach meiner geistigen Entwicklung», blickt Martin Wohlwend zurück. Wieder in San Francisco muss die Kunst wegen der Familie zurückstehen. Also verdient der junge Vater sein Geld bei einem Start-up-Unternehmen im Silicon Valley, wo er Webseiten gestaltet. Kunst macht er zu der Zeit mal mehr, mal weniger.

«Ich habe mich immer weiter von der Malerei entfernt. Was ich möchte, lässt sich nicht mit Bildern umsetzen», erklärt er. Was ihn bewegt, ist die sogenannte Partizipation der Leute, ihre Teilnahme an der Gestaltung von Räumen. Dahinter stecke mehr Power als hinter der Malerei.

Amerika, Istanbul, Altdorf

Was kann ich in der Welt bewirken? Wie kann ich mit Kunst Leute zum Nachdenken bewegen? Das seien Fragen, die ihn heute bewegen, sagt der Künstler. Seine neue Leinwand sei die Gesellschaft selbst. Zudem habe er einen Ausstellungsraum zuletzt als Hürde empfunden, als eine Schwelle, die Menschen überwinden müssen, um das zu sehen, was man als Künstler zu sagen habe. Warum nicht mit der Kunst zu den Leuten gehen? Partizipative Kunst wolle er machen. Das sei sein neuer Ansatz – auch in Altdorf. Denn inzwischen ist

wieder Zeit fürs Studieren – für den nie ad acta gelegten Wunsch nach einem Masterabschluss.

Die Kinder seien jetzt alt genug und hätten sich für einen Austausch aufenthalt in Amerika entschieden. Seine Frau habe beruflich ein interessantes Angebot in der Türkei bekommen. «Wenn die Kinder nach Amerika gehen und meine Frau nach Istanbul, dann gehe ich nach Altdorf, habe ich

Was ich möchte, lässt sich nicht mit Bildern umsetzen.

Martin Wohlwend

Hochschule Luzern. Ziel partizipatorischer Kunst sei, etwas im Bewusstsein der Menschen zu verändern; Grundgedanke, dass der Künstler zum Menschen gehe. Per Zufall sei er auf das Quartier Turmmattweg gestossen. Die Architektur des Ortes sei ihm gleich aufgefallen. Sofort hätten sich ihm Fragen zum Hintergrund und der Geschichte der Häuser gestellt. «Mir war klar – das hier eignet sich perfekt für ein partizipatorisches Projekt.» Die ehemalige Arbeitersiedlung aus den Jahren 1941 bis 1943 habe ihr Gesicht verändert. Früher sei alles offener gewesen, gemeinschaftlicher, jeder habe jeden gekannt. Das habe ihm eine frühere Bewohnerin der Siedlung bei einem seiner Gespräche mit der Nachbarschaft erzählt.

Vor zehn Jahren seien neue Eigentümer an den Turmmattweg gezogen. Nach der Renovierung der Häuser, der Umgestaltung der Gärten, der Neuanlage der Siedlung in ihrer verdichteten Bauweise, sei dieses Gemeinschaftsleben grösstenteils verloren gegangen und nur noch bedingt wahrnehmbar, hat Martin Wohlwend festgestellt. Könnte es an den Abgrenzungen zwischen den Häuserreihen liegen, an der Unterteilung des Quartiers? Er hat das Leben dort mit künstlerischem Auge beobachtet und die Anwohner interviewt. Die Fragen, die er sich nun als Künstler stellt, lauten: Wie wirken sich die räumlichen Veränderungen auf die Menschen aus? Kann ich das Zusammenleben im Quartier ein wenig aufmischen, um etwas zu verändern – um etwas zurückzubringen, was früher da war und verloren gegangen ist? Wie beeinflusst die Architektur das Denken? In seiner Masterarbeit will Martin Wohlwend durch die Feldforschung vor Ort aufzeigen, was für Grenzen sich der Mensch durch eine begrenzte Bauweise aufzwingt, wie Architektur die Lebensweise einschränken kann. Als Künstler fragt er: Kann partizipatorische Kunst Grenzen auflösen? Er macht sich auf die Suche nach neuen Formen der Identität und neuen Gesellschaftsstrukturen innerhalb eines Quartiers, wo es bestimmte Interessensparteien gibt, bestimmte Machtverhältnisse herrschen.

Am Ende der Forschungsarbeit soll ein Quartierfest für die Anwohner des Turmmattweges stehen: eine Idee, die man in der Nachbarschaft positiv aufgenommen habe. Partizipation heisst auch, dass die Anwohner dieses Fest mitgestalten, ihre eigenen Vorstellungen einbringen, sich selbst und ihre Fähigkeiten und Talente präsentieren können. Als Künstler wolle er für das ganzheitliche Konzept sorgen, Impulse geben, schauen, was passiert und Schlüsse daraus ziehen.

Der Termin für Quartiersfest steht: 24. Juni. Bis dahin will Martin Wohlwend gemeinsam mit den Nachbarn das Fest planen. Ein erstes Treffen hat bereits stattgefunden, etwa 15 Leute habe er schon im Boot, die mitwirken wollen, erzählt er. Ein zweites Treffen mit interessierten Anwohnern ist am 15. Februar geplant. Einladungen hat der Künstler bereits in die Briefkästen in seiner Nachbarschaft verteilt.

Gefühl für Räume

Fremd fühlt sich Martin Wohlwend in Altdorf nicht mehr. «Die Urner sind sehr freundlich», sagt er. Es gebe einige Parallelen zu seiner Heimat Liechtenstein. Man grüsse sich auf offener Strasse, es gebe Berge links und rechts. Und Liechtenstein werde verkehrstechnisch auf der Nord-Süd-Achse Richtung San Bernardino oft links liegen gelassen. Ein Schicksal, das man in Altdorf mit dem Verkehrstrom Richtung Süden durch den Gotthardtunnel ins Tessin kenne. Der Künstler hat eben ein Gefühl für Räume und Interesse am Denken und Fühlen der Menschen.

20 Kunststudenten nehmen den Alltag in Altdorf unter die Lupe

Die Hochschule Luzern – Design & Kunst lädt die Urnerinnen und Urner im Juni zu Aktionstagen in Altdorf ein. 20 Studentinnen und Studenten des Studiengangs Master of Arts in Fine Arts zeigen ab Samstag, 17. Juni, ihre Abschlussarbeiten, die sich in diesem Jahr im Schwerpunkt mit dem Hauptort des Kantons beschäftigen. Zentrum des Geschehens wird das Zeughaus auf dem Lehnplatz sein. «Hier kann man sich informieren und einen Katalog zur Ausstellung bekommen. Ausserdem starten von dort aus die geplanten Führungen», erklärt Peter Spillmann. Der Dozent an der Hochschule Luzern (HSLU) ist der Projektleiter der Abschlussaktion.

«Die Ausstellung hat aber nicht den Charakter von Kunst im öffentlichen Raum», sagt Peter Spillmann und nimmt dem Betrachter von aussen gleich die Vorstellung, sich Kunstobjekte, verteilt im ganzen Ort, ansehen zu können.

Elektronische Lebewesen

Die Arbeiten der Studenten seien in der Regel eher subtil und flüchtig, Momentaufnahmen – Konzepte, die eine Erklärung brauchen und intensivere Auseinandersetzung fordern. Man werde also nicht überall etwas Spektakuläres sehen. Aufsehen wird aber sicherlich die eine oder andere Arbeit erregen. Zum Beispiel die einer

Studentin, die sich des Themas Transit angenommen hat. «Sie hat Filmaufnahmen von Autofahrten durchs Dorf gemacht», berichtet der Dozent. Nun habe die Studentin die Idee, eine Tribüne vor einem Verkehrskreisel aufzustellen und den Zuschauer quasi zu einem Theater des Alltags einzuladen. «Man kann sich hinsetzen und dem Treiben zuschauen», erläutert Peter Spillmann. Eine weitere Studentin plant die Aussetzung einer neuen Spezies von elektronischen Lebewesen und hofft, dass diese in Altdorf freundlich aufgenommen werden und gut gedeihen. Zurzeit arbeiten die angehenden Künstlerinnen und Künstler sowie

Kunstpädagoginnen und -pädagogen noch an ihren Konzepten für die Masterarbeiten, die sich auf die Studienschwerpunkte «Art in Public Spheres» (Kunst im öffentlichen Raum) sowie «Art Teaching» (Kunstpädagogik) beziehen. Sie forschen, dokumentieren und beobachten Alltag und Leben im Ort und Kanton. Daher wird man sie in den nächsten Monaten häufig in der Region antreffen. Gespannt kann man auf die Ergebnisse sein, denn die Projekte sind vielfältig und beziehen sich auf Geschichte, Plätze und Gebäude oder versuchen sie zu interpretieren und mit einer anderen Perspektive zu betrachten. Denkanstösse und unkonventionelle

Einsichten gehören ebenso dazu wie Fragen nach der Zukunft Altdorfs. Projektleiter Peter Spillmann lobt ausdrücklich die gute Zusammenarbeit mit Kanton und Gemeinde. Das Patronat der Aktionstage habe Landammann Beat Jörg übernommen, auch die Gemeinde Altdorf und ihre Kulturkommission hätten sich sehr kooperativ gezeigt. «Es ist die intensivste Zusammenarbeit mit einem Ort, die ich bislang kenne», betont der Projektleiter. Die Abschlussarbeiten des «Master Kunst Luzern» beziehen sich jedes Jahr auf einen anderen Ort in der Zentralschweiz. In diesem Jahr stehen der Kanton Uri und Altdorf im Fokus. (fk)